

NDR Info Podcast

23.10.2021 / 19.35-20.00 Uhr

STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN

24.10.2021 / 12.35-13.00 Uhr

Andreas Flocken/Kai Küstner

E-Mail: streitkraefte@ndr.de

www.ndr.de/streitkraefte

Themen:

- **SCHWERPUNKT**
Großmächtekonkurrenz in der Arktis - Militarisierung statt Kooperation?
- **SICHERHEITSPOLITISCHE NOTIZEN**
 - Ende des Dialogs? Moskau schließt NATO-Vertretung
 - Sondierungsvereinbarung - Mit Folgen für Bundeswehr und Sicherheitspolitik?
 - Innere Führung im Niedergang? Verteidigungsministerium will keine Baudissin-Biografie

Abschrift Schwerpunkt

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Flocken:

In unserem Schwerpunkt geht es diesmal um die militärischen Aktivitäten der Großmächte in der Arktis. Da passiert inzwischen so einiges. Es gibt mehr Militärmanöver in der Region, russische Atom-U-Boote brechen durchs Eis, die USA stationieren Bomber im Norden Norwegens - und auf Island werden alte U-Boot-Bunker in arktischen Gewässern reaktiviert. Chinesische Kriegsschiffe werden in der Region gesichtet. Das Eis in der Arktis wird dünner, und zwar im doppelten Sinn: physisch als Folge des Klimawandels und dann auch im übertragenen sicherheitspolitischen Sinn. Das schwindende Eis dürfte schon bald gewaltige Bodenschätze freigeben und neue Schifffahrtsrouten. Die Großmächte haben Appetit bekommen und rasseln immer lauter mit dem Säbel, allen voran Russland, das knapp zwei Millionen Quadratkilometer und damit etwa ein Zehntel der Gesamtfläche der Arktis für sich beansprucht. Außenminister Sergej Lawrow hat das erst vor wenigen Wochen betont:

O-Ton Lawrow (voiceover):

„Wir hören Beschwerden, dass Russland in der Arktis militärisch immer aktiver wird. Aber es war schon lange klar, dass dies unser Gebiet ist. Das ist unser Land. Wir sind für die Sicherheit unserer Arktischen Küstenlinie verantwortlich. Deshalb ist alles, was unser Land dort macht, komplett legal und legitim. Ich

möchte noch einmal betonen, wir tun das nicht, weil die Region in unserer Nähe liegt, sondern weil es sich um unser Land und unsere Gewässer handeln.“

Flocken:

Dieser Anspruch ist allerdings umstritten. Die Besitzverhältnisse rund um den Nordpol sind ungeklärt. Auch die übrigen vier arktischen Küstenstaaten, die USA, Kanada, Dänemark mit Grönland und Norwegen sehen Teile der Arktis als eigene Gebiete an. Damit verschärfen sich Ton und Tendenz des Konfliktes. Gibt es künftig mehr Konfrontation statt wie bisher Kooperation? Wie wichtig war und wird die Arktis für die Wirtschaft? Und was bedeutet der Klimawandel auch für die internationale Sicherheitspolitik? Darüber wollen wir jetzt sprechen mit unserem Kollegen Carsten Schmiester. Er hat sich mit diesen Fragen in den vergangenen Wochen intensiv beschäftigt. Er war lange Korrespondent in den USA und zuletzt auch in Stockholm. Er hatte und hat die Entwicklungen in dieser Region also fest im Blick. Hallo Carsten - schön, dass du dabei bist.

Schmiester:

Hallo Andreas, hallo Kai.

Küstner:

Hallo. Die Arktis hat lange im öffentlichen Bewusstsein nicht gerade eine Hauptrolle gespielt. Sie war eher Gegenstand legendärer Sagen und Geschichten, von Entdeckern und Entdeckungen oder eben auch nicht. Immerhin ist bis heute nicht klar, wer als Erster am Nordpol war, der Amerikaner Cook, seinen Landsmann Peary oder beide dann doch nicht, sondern erst 1926 der Italiener Umberto Nobile, der US-Amerikaner Lincoln Ellsworth und der Norweger Roald Amundsen, die den Pol in einem Luftschiff überflogen hatten. Amundsen hatte übrigens von 1903 bis 1906 als erster die legendäre Nordwestpassage geschafft. 30 Jahre zuvor war die Nordostpassage erstmals durchfahren worden, beides Seeverbindung zwischen Atlantik und Pazifik und beide erst jetzt angesichts sich immer schneller und immer weiter zurückziehenden Eises so richtig interessant für die Seefahrt. Da wird es also langsam konkret und deshalb erst einmal die Frage: Carsten, was ist die Arktis eigentlich genau? Was wird dazu gezählt?

Schmiester:

Das lässt sich wirklich gar nicht so eindeutig beantworten. Grundsätzlich ist die Arktis das Gebiet der Erde um den Nordpol herum. Zu ihr werden also die Polkappe selbst gezählt, dazu das Nordpolarmeer, das noch weitgehend vom Eis bedeckt ist. Und dann sind da die nördlichen Kontinentalausläufer von Nordamerika, Asien und Europa. Natürlich geht es präziser, die Arktis wurde in der Vergangenheit als „die Region nördlich des Nordpolarkreises“ beschrieben, also vom Nordpol herunter bis 66° 34' nördliche Breite. Heute gibt es aber auch andere Definitionen, etwa mithilfe klimatischer und vegetationsgeografischer Kriterien, zum Beispiel Temperatur oder Baumgrenzen. Dann gibt es die Sozialwissenschaftler und die grenzen die Arktis über politische Regionen und über sozialökonomische Faktoren ab. Wichtig ist, dass es im Zentrum der Arktis keinen von Kilometer dickem Eis bedeckten eigenen Kontinent gibt, wie das im Süden in der Antarktis der Fall ist, sondern es ist ein immer zugefrorenes Meer, der Arktische Ozean. Der ist am geografischen Nordpol gut 4200 Meter tief, und das Eis ist dort etwa vier Meter dick.

Flocken:

Vier Meter dickes Eis, aber das ändert sich, das Eis wird ja immer dünner, oder?

Schmiester:

Absolut und zwar sehr dramatisch. Nach wissenschaftlichen Messungen ist die Durchschnittstemperatur in der Arktis zwischen Anfang der 1970er-Jahre und 2019 um 3,1 Grad Celsius gestiegen. Laut Weltklimabericht hat sich die Atmosphäre des kompletten Planeten als Folge des Klimawandels seitdem vorindustriellen Zeitalter aber nur um 1,1 Grad Celsius erwärmt, da ist die Arktis also zwei Grad vorne. In der Folge geht das Eis sehr schnell zurück. Die Gletscher auf Grönland und das Eis auf dem Meer schmelzen deutlich messbar. Zwischen 2011 und 2020 war die jährlich durchschnittliche durch Eis bedeckte Fläche im Arktischen Meer so gering wie seit mindestens 1850 nicht mehr. Und im Spätsommer, das ist ja der Zeitpunkt, zu dem das Arktische Eis ein jährliches Minimum erreicht, war das von eisbedecktem Gebiet so klein wie seit mindestens 1000 Jahren nicht mehr.

Flocken:

Kann man das denn in Zahlen konkret machen?

Schmiester:

Das kann man. Um auch mal ein Beispiel zu nennen, um sich die Dimensionen vorzustellen, da gibt es den sechsten Weltklimabericht, und da steht drin, dass alleine Grönland in den Jahren von 1992 bis 2020 rund 4.890 Milliarden Tonnen an Eis verloren hat. Dieses Eis trägt dann dazu bei, dass der Meeresspiegel ansteigt. Allein dieses geschmolzene Eis Grönlands hat dem Bericht zufolge den globalen Meeresspiegel schon um rund 13,5 Millimeter ansteigen lassen. Und das wird wohl so weitergehen. Im vergangenen Jahr hat Claire Nullis Alarm geschlagen. Sie ist Sprecherin der Weltorganisation für Meteorologie:

O-Ton Nullis (voiceover):

„Sibirien hat in diesem Frühling eine ungewöhnliche Hitze gehabt. Der Mai lag vielerorts zehn Grad über dem Durchschnittswert. Das hat für den wärmsten Mai seit Beginn der Aufzeichnungen gesorgt, bestimmt für die nördliche Hemisphäre. Wir denken sogar weltweit.“

Küstner:

Das Eis schmilzt und das hat gravierende Folgen. Ich erinnere mich, dass es da auch vor diesem Hintergrund eine Expedition eines deutschen Forschungsschiffes in die Region gegeben...

Schmiester:

Genau, man wollte das alles endlich mal deutlich genauer als bisher überhaupt möglich untersuchen. Und deshalb ist die „Polarstern“ - das ist das mittlerweile berühmte Forschungsschiff des Bremerhavener Alfred-Wegener-Instituts für Polar und Meeresforschung - zwischen September 2019 und Oktober 2020 ein ganzes Jahr lang in der Arktis gewesen. Eine spektakuläre Expedition und das Schiff hatte sich im Eis einfrieren und dann mit ihm driften lassen. Es gab eine Heimkehr, die war glücklich und am Ende der Reise stellte Institutschefin Antje Boetius fest:

O-Ton Boetius:

„Der arktische Ozean hat ja keine Wetterstation, da ist Eis drauf, da gibt es keine Wetterstation. Das heißt, unsere Daten von da oben sind ganz dünn, und wir brauchen gute Daten, um noch besser zu begreifen, zu messen und vorherzusagen, was passiert mit uns hier an Land, in Europa und anderswo, wenn das arktische Meereis schwindet. Das ist eines der großen Kippunkte des Planeten Erde. Und wir sind mitten im Abbau dieses Meereises. Deswegen müssen wir da genau hinschauen.“

Schmiester:

Hinschauen ist gut. Man würde gern was verändern, aber wie es aussieht, sind wesentliche Entwicklungen nicht mehr zu stoppen. Der UN-Weltklimarat hat davor gewarnt, dass die Arktis, zumindest zeitweise, so gut wie ohne Eisdecke sein dürfte, und zwar ganz unabhängig davon, Greta Thunberg hin oder her, was weltweit noch gegen den Klimawandel beschlossen, im besten Fall natürlich auch getan wird. Danach, nach diesem Bericht, könnte es spätestens 2050 den ersten Sommer mit einer weitgehend eisfreien Arktis geben.

Flocken:

Wir haben eingangs festgestellt, dass die Arktis jahrzehntelang nicht besonders beachtet wurde, jedenfalls nicht in der breiten Öffentlichkeit. Die Arktis liegt ja auch weit ab im Norden, es ist dort kalt, lebensfeindlich. Aber so ganz bedeutungslos war sie dann doch nicht - die Arktis spielte durchaus eine Rolle im Kalten Krieg...

Schmiester:

Ja, damals war sie bereits ein hoch militarisiertes Gebiet und dazu eines mit einer sehr konfliktreichen Geschichte. Es gab frühe Konflikte zwischen den arktischen Nationen: zwischen Kanada und den USA, zwischen Norwegen, Schweden, da ging es dann sehr oft um Fischerei, um Robbenfang. Dies alles hat nach einer Studie Thinktanks „Arktischen Instituts“, mit Sitz in Washington, die Grundlagen geschaffen für moderne arktischen Beziehungen im 20. Jahrhundert. Die damals zugänglichen arktischen Ressourcen spielten also schon in den nationalen Strategien bis ins zwanzigste Jahrhundert eine entscheidende Rolle. Und spätestens im Kalten Krieg wurde das Ganze noch mal anders.

Flocken:

Inwiefern wurde das anders?

Schmiester:

Da kamen dann militärisch strategischen Aspekte hinzu. Da ging es nicht nur um Robbenfang, sondern um wesentlich mehr. Da ging es um die Stationierung von Interkontinentalraketen, von Langstreckenbomben, von Nuklearwaffen, aber eben auch von Aufklärungseinrichtungen und Frühwarnstationen. Also schon damals gab es eine erhebliche Militarisierung der Region, offensiv wie defensiv. Deren Gefahr war allerdings begrenzt durch verschiedene damals international geltende Rüstungskontrollverträge und dieses berühmte „Gleichgewicht des Schreckens“, also die Fähigkeit der gegenseitigen Vernichtung. Die Berliner Stiftung für Wissenschaft und Politik hat 2020 in einem veröffentlichten Papier die weitere Entwicklung beschrieben und dann den ehemaligen sowjetischen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow erwähnt, der im Herbst 1987 die sogenannte „Murmansk-Initiative“ gestartet hatte.

Küstner:

Die müsstest du uns vielleicht noch einmal erklären, Carsten. Diese „Murmansk-Initiative“ liegt ja auch schon ein bisschen länger zurück.

Schmiester:

Damit wollte Gorbatschow zur Demilitarisierung der Arktis beitragen. Er hatte gedacht an eine Zone ohne Atomwaffen, weniger Bewegungen von Kriegsschiffen waren angedacht, mehr grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei den Themen wie Schifffahrt oder Schutz indigener Bevölkerungen, natürlich Ressourcenentwicklung und auch damals schon Umweltschutz. Damit begann tatsächlich eine neue Zeit in der Arktis. Russland, die USA, Kanada, Dänemark und Norwegen waren auf Ausgleich aus, im Sinne, wie es hieß, eines „arktischen Exzeptionalismus“. Militärische Aspekte traten zunehmend in den Hintergrund und 1996 wurde dann schließlich der Arktische Rat gegründet. Das ist ein Forum zum Austausch und zur Zusammenarbeit.

Flocken:

Arktischer Rat - wer ist da Mitglied?

Schmiester:

Die direkten Mitglieder sind Dänemark, Finnland, Island, Kanada, Norwegen, Russland, Schweden und die USA. Die haben damals die entsprechende Deklaration unterzeichnet und festgelegt - das ist interessant -, dass dieser Rat explizit nicht für sicherheitspolitische Fragen zuständig sein sollte. Das ist er nach wie vor nicht. Der Kalte Krieg war damals vorbei. Russland hat große Teile der Nordflotte außer Dienst gestellt und viele militärische Stützpunkte in der Arktis geschlossen, die dann allerdings einen nicht sehr langen, fast könnte man sagen „Winterschlaf“ hatten. Denn auch wirtschaftlich spielte damals die Arktis nicht ansatzweise die Rolle, die man ihr im Moment für die Zukunft zuspricht. Das Eis machte es damals einfach unwirtschaftlich auch nur an den Abbau der riesigen unter der Arktis liegenden oder vermuteten Bodenschätze zu denken.

Flocken:

Ok. Damals war ein Abbau unwirtschaftlich. Aber das ändert sich ja gerade. Daher die Frage: Was sind denn das für Bodenschätze, die sich in der Arktis befinden?

Schmiester:

Das ist eine wirklich lange Liste. Laut dem Umweltbundesamt verfügt die Arktis tatsächlich über ein erhebliches und sehr vielfältiges Rohstoffpotenzial. Viele Lagerstätten sind dabei noch nicht wirklich erkundet, heißt es in einer Studie. Andere würden wegen der noch komplizierten und vor allem teuren Logistik im Moment nicht angefasst. Aber nicht nur die arktischen Küstenstaaten haben das natürlich längst im Blick, etwa die Erdöl- und Erdgasressourcen der Arktis, die zu rund 85 Prozent allerdings in Schelfgebieten liegen. Laut Schätzungen des United States Geological Survey reden wir übrigens über rund 16 Prozent der weltweiten Erdöl- und knapp ein Drittel der weltweiten Gasreserven.

Flocken:

Ja, und kann man da ran?

Schmiester:

Das steht noch nicht ganz fest. Ob man sie wirtschaftlich fördern kann, weiß man einfach nicht. Aber Klimawandel und der Rückgang des Eises und auch wichtig technologische Fortschritte machen das zumindest zunehmend wahrscheinlich. Neben fossilen Brennstoffen gibt es da übrigens auch noch große Vorkommen an mineralischen Rohstoffen - das sind Metalle, Edelsteine, auch Industrieminerale. Und dazu verfügen die skandinavischen Länder über eigene Goldvorkommen über Eisenerz, Blei, Zink, Kupfer, Minerale und Naturwerksteine. Das klingt wie eine Schatzkiste, glaube ich, und das ist es auf jeden Fall auch. Allein auf Grönland haben wir ein riesiges Vorkommen seltener Erden...

Flocken:

Also Vorkommen, die man auch fürs Handy braucht...

Schmiester:

Genau. Im arktischen Teil Kanadas und in Sibirien findet man auch Diamanten. Kanada hat dazu Eisen und Edelmetalle, Blei und Zink, Alaska kommt dazu mit Gold und mit Kupfer. Das sind alles riesige Reichtümer, auf die alle ihre Augen richten. Und das ist vielleicht nicht der einzige Grund, aber ganz bestimmt einer um auch zunehmend militärische Präsenz und Stärke zu zeigen. Beispiel Russland: Da haben wir das Phänomen dass viele der bekannten großen und für Moskau interessanten Bodenschätze eigentlich auf unstrittig russischem Arktisgebiet lagern. Bei allem Hin und Her um die ungeklärten Territorialansprüche - die kann ihnen niemand streitig machen.

Küstner:

Aber es gibt auch Gebiete, die umstritten sind und auf die die Anrainerstaaten Ansprüche anmelden. erinnert vielleicht entfernt auch so ein bisschen an den Streit aus einem wärmeren Gefilde im Mittelmeer, zwischen Griechenland und der Türkei. Aber das erklärt, warum die militärische Präsenz so stark ist, auch

in der Region. Außerdem gibt es offenbar auch Streit um die Schifffahrtsrouten?

Schmiester:

Ja, da ist eine Menge zu holen und eine Menge neu zu machen. Es geht um Ressourcen, die bereits gefunden worden sind oder vermutet werden. Wobei es eben unklar ist, wem sie gehören - da ist der Streit am größten. Natürlich geht es, wie schon seit Urzeiten, um Fischerei. Und dann - relativ neu - aber in eisfreier Zukunft eben auch um die leichter zu befahrenen Seefahrtsrouten. Das sind – wie eben schon angesprochen - die Nordwest- und die Nordostpassage. Letztere sieht Russland, anders als die USA, nicht als internationale Wasserstraße an. Und das allein birgt schon eine ganze Menge Konfliktpotenzial. Denn vor allem diese östliche Passage ist für die Seeschifffahrt total interessant. Ein Beispiel: Bisher musste ein Frachter auf diesem klassischen Weg von Europa nach Asien - nehmen wir mal das Beispiel Rotterdam-Tokio - durch den Suezkanal fahren und insgesamt gut 21.000 Kilometer zurücklegen. Wenn er jetzt die Nordwestpassage nähme, dann wären das nur noch etwa 16.000 Kilometer und über die östliche Route sogar nur 14.000.

Flocken:

Das ist doch gewaltig...

Schmiester:

Absolut. Und das spart vor allem Zeit und damit natürlich auch Geld. Und die Passagen könnten bei einer weiterer Erderwärmung schon in den kommenden Jahren, in neun von zwölf Monaten, sicher befahrbar sein, also ohne Eis-Gefahr. Mit dem Anspruch auf diese Nordostpassage als nationale und nicht internationale Wasserstraße erhofft sich Moskau offenbar erhebliche Kontroll- und Einnahmemöglichkeiten. Und das ist natürlich ein Grund mehr für die Politik der lauten und weitreichenden Ansprüche, die 2007 schon auf spektakuläre, wenn auch rechtlich komplett irrelevante Weise, dokumentiert worden sind. Damals hatte ein ferngesteuertes Forschungs-U-Boot eine russische Fahne genau unter dem Nordpol in den Meeresboden gerammt, in exakt 4261 Metern.

Flocken:

Ich glaube, davon gab es auch große Bilder...

Schmiester:

Das konnte man sehen. Ja, klar - das war ein PR-Stand würde man heute sagen.

Flocken:

2007, sagst du, ist ein wichtiges Datum im aktuellen Konflikt um die Arktis gewesen oder immer noch. Damals hatte Russland den eigenen Großmachtanspruch formuliert. Es heißt, es war eine Zeitenwende, weg von der bis dahin vorherrschende Kooperation hin zur erneuten Aufrüstung. So sehen es jedenfalls einige bedeutende westliche Experten, wenn ich das richtig verstanden habe...

Schmiester:

Ja und auch Thinktanks. Es gibt Studien, die sich in der Deutung nicht alle einig sind, aber in der Feststellung, dass da mehr Militär ist, eigentlich schon. Es hat sich seither relativ viel getan in der Arktis - aber auch bei den direkten und indirekten Anrainern. Genau darüber habe ich mit Dr. Michael Paul gesprochen. Er ist Senior Fellow in der Forschungsgruppe Sicherheitspolitik bei der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik. Er ist ein ausgewiesener Arktiskenner. Er hat verschiedene Studien dazu veröffentlicht. Ende Juni zum Beispiel eine mit dem Titel „Der Kampf um den Nordpol. Russlands furioser Start als Vorsitz des Arktischen Rates“. Diesen Vorsitz hat Moskau erst Anfang Oktober übernommen. Und dann hat er gemeinsam mit Fregattenkapitän Göran Swistek das Papier „maritime Wahl Indopazifische Versus arktisch nordatlantische Prioritäten“ veröffentlicht - als Teil der SWP-Studie „Deutsche Außenpolitik im Wandel“. Die Autoren empfehlen darin, dass sich Deutschland vor allem auf die Lage im Norden konzentrieren sollte - und sie begründen das so:

Zitat:

„Für Deutschland und Europa stellt Russland mit seinem Agieren derzeit die unmittelbarste und direkteste Bedrohung dar, sowohl hinsichtlich der Freiheit der Schifffahrt wie das Eskalationspotenzial, das sich aus dem russischen Ver-

halten gegenüber nordischen Staaten und der anhaltenden Militarisierung des arktisch nordatlantischen Raums ergibt. Diesen Bedrohungen können Europa und Deutschland gegenwärtig nicht allein entgegentreten. Auf absehbare Zeit bedarf es dazu weiterhin der Fähigkeiten und der Präsenz der amerikanischen Streitkräfte. Die USA richten den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten jedoch zunehmend auf den Systemkonflikt mit China. Im Indopazifik. Würde Deutschland im Nordatlantik mehr Verantwortung übernehmen und damit die Amerikaner dort entlasten, böte dies den USA notwendige Freiräume. Deutschland würde damit gleichzeitig einen wahrnehmbaren Beitrag leisten, der dazu dient, die Fähigkeiten zur Abschreckung und Verteidigung im Rahmen der NATO zu stärken und die Sicherheitslage im hohen Norden zu stabilisieren.“

Küstner:

Das ist ziemlich eindeutig. Also, Michael Paul und andere Experten fordern, dass Deutschland sozusagen die USA im Nordatlantik beziehungsweise in der Arktis entlasten soll. Aber ist das realistisch? Das kann dann eigentlich nur die Deutsche Marine sein. Und die ist ja, das wissen wir, bei ihren Einsätzen bereits jetzt am Limit. Wenn jetzt weitere Einsätze im Nordatlantik, beziehungsweise in der Arktis dazu kämen - das ist schwer zu leisten, denke ich. Oder?

Schmiester:

So sieht es aus, so sehen das viele. Und ich denke, dass diese Forderungen in erster Linie auch Denkanstöße sind. Vor dem Hintergrund der Tatsache, wird in der sicherheitspolitischen Debatte auch immer lauter darüber nachgedacht, wie Europa und damit auch Deutschland, auf die augenscheinlich abnehmende Neigung der US-Amerikaner reagiert, der große Bruder mit der verlässlich schützenden Hand zu sein. Es hat aber auch ein bisschen etwas Warnendes - das Motto, das ich daraus lese, ist, wenn wir nicht mehr tun, entstehen wir mit immer weniger da. Paul hat da ein auf den ersten Blick sicher überraschendes Beispiel genannt- ein Land, in dem ich auch eine Weile gelebt habe. Ein Land, das seit mehr als 200 Jahren keinen Krieg mehr geführt hat, und das weltweit als eine Art „Mutterland des Pazifismus“ gilt und dennoch in jüngster Zeit wesentlich entschiedener, vor allem auf das Auftreten Russlands reagiert hat als Deutschland. Ich rede über Schweden, das EU-Mitglied nicht in der NATO, oder sollte man sagen noch nicht?

O-Ton Paul:

„Schweden hat letztes Jahr im November ein neues Strategiepapier zur Arktis herausgegeben und hat dort eine neue militärische Dynamik festgestellt. Der schwedische Verteidigungsminister hat es sogar mit den Worten kommentiert, ‚ein bewaffneter Angriff auf Schweden könne nicht ausgeschlossen werden‘. Infolgedessen soll das gegenwärtige Niveau der Rüstungsausgaben von Schweden im Zeitraum vom 2021 bis 2025 um 40 Prozent steigen. Verglichen mit dem Niveau von 2020 wäre das sogar eine Steigerung um 85 Prozent. Also, wenn man an den Blick auf Schweden aber auf andere skandinavische Länder wirft, dann stellt man fest, dass dort Russland zunehmend als Bedrohung wahrgenommen wird und entsprechende Gegenmaßnahmen einleitet, die dann Politikwissenschaftler wie ich als ein entstehendes Sicherheitsdilemma bezeichnet, in denen sowohl Russland auf der einen Seite wie eben nun auch die NATO-Staaten und die unabhängigen Staaten wie Schweden und Finnland aufrüsten und Schweden und Finnland sich sogar eine NATO-Option geschaffen haben.“

Schmiester:

Nun könnte man dagegen argumentieren, dass Schweden sehr lange, sehr wenig getan hat was die eigene Sicherheits- und Verteidigungspolitik angeht. Diese Wende wurde in dem Land dann auch tatsächlich - zumindest von der Nicht-Regierungsseite aus meiner Beobachtung - als Überreaktion, vielleicht sogar als Versuch gedeutet, Versäumnisse der Vergangenheit zu vertuschen.

Flocken:

Also, Carsten, du sagst, Schweden rüstet inzwischen auf, weil sich das Land von Russland bedroht fühlt. Aber mehr Sicherheit schafft man ja nicht unbedingt allein durch eine weitere Aufrüstung. Im Gegenteil: die Gefahr besteht, dass sich dadurch die Aufrüstungsspirale immer schneller dreht, weil dann auch die andere Seite verstärkt auf das Militär setzen wird. Gibt es denn in Schweden Ansätze über die Diplomatie und den Dialog die Sicherheit in der Region zu verbessern, beispielsweise durch vertrauensbildende Maßnahmen? Oder dominiert inzwischen das Abschreckungsdenken bei Schweden und auch bei den anderen Staaten in der Region?

Schmiester:

Schweden ist nach wie vor Schweden. Und natürlich setzt die Außenpolitik weiterhin auch auf Dialog und auf den Versuch der Verständigung. Aber es gibt eben diese jahrzehntelange Erfahrung mit immer neuen russischen Nadelsti-

chen, beispielsweise ganz gezielte Flüge russischer Kampffjets bis an, manchmal sogar in den schwedischen Luftraum, immer auch mal wieder mutmaßliche Sichtungen oder Gerüchte über russische U-Boote in den Schären vor schwedischen Marinestützpunkten. Die haben nicht nur bei der Politik, sondern auch bei den Menschen für einen sehr tief sitzendes Misstrauen gesorgt. Man hört immer wieder die Geschichten, gerade auch im Sommer, da habe irgendwo ein schwarzer Turm aus dem Wasser geguckt - das seien die Russen gewesen. Deshalb wird jetzt aufgerüstet, aber vor allem defensiv. Soweit ich das mitbekommen habe, verbessert Schweden schwerpunktmäßig die Aufklärungsfähigkeit. Man arbeitet massiv an einem neuen Kommandosystem, auch an einer verbesserten Cyberabwehr. Denn es gibt zumindest Cyberangriffe, ohne dass man in den Medien oder auch beim Militär klar ist, ob das Russen waren. Aber der Verdacht ist dann immer da: Es heißt dann: „Guckt mal nach Osten, wenn ihr die Schuldigen sucht“.

Flocken:

Und das sind Cyberangriffe auf das Militär selbst?

Schmiester:

Nicht nur. Das sind auch drohende Cyberangriffe auf zivile Institutionen, auf Wirtschaftsunternehmen, die sich davor fürchten - die Schwierigkeiten haben, das war zumindest während meiner Jahre dort, eine wirklich wirksame Abwehr aufzubauen. Also da gab es zumindest den Eindruck „da haben wir eine Menge nachzuholen“. Und das hat die Schweden sehr verunsichert und es hat wiederum der Regierung leichter gemacht, diese Investitionen jetzt auch durchzuführen. Die meisten Leute tragen das mit. Die Regierung hat sogar noch während meiner Zeit eine Broschüre an alle Haushalte verteilt mit dem Titel: „wenn eine Krise oder ein Krieg kommt“.

Flocken:

Was steht denn darin?

Schmiester:

Das ist für die Schweden überraschend gewesen. Das sind im Prinzip Überlebensanweisungen für die ersten Tage und Wochen einer Krise oder eines Krieges. Die Botschaft, die dahintersteht und die die Leute so erschrocken hat, war ganz klar: „Liebe Schweden, wir, eure Regierung werden euch dann vermutlich in den ersten Tagen wirklich nicht helfen können. Es gibt kein Wasser, kein Strom, keine Versorgung, keine Sicherheit bereitet euch vor“. Und das hat die Leute wachgerüttelt, es hat viele schockiert. Man hatte sich so lange so sicher gefühlt. Schweden, die friedliche Nation, wer wird uns dann angreifen? Und plötzlich so was. Auf der anderen Seite hat das aber auch die Leute ein bisschen beruhigt. Denn die haben gesagt: „Okay, unsere Regierung ist wach geworden. Nicht nur wir. Da passiert etwas“. Anders als in Deutschland könnte man fragen. Diese Frage habe ich Dr. Paul von der Stiftung Wissenschaft und Politik gestellt. Der hat das jetzt so eindeutig nicht beantwortet, aber eine Mahnung hat er doch ausgesprochen:

O-Ton Paul:

„Wir haben natürlich alle im Westen versucht, eine Friedensdividende einzufahren in den 90er-Jahren 2000er-Jahren. Die Bundeswehr ist ja auch nur noch ein Schatten ihrer selbst. Wir haben bald nicht mehr diese Fähigkeiten auf dem Nordatlantikgebiet, die wir früher hatten. Und das macht sich natürlich jetzt bemerkbar und muss aufgeholt werden, wenn Abschreckung und Verteidigung im nordatlantischen arktischen Raum weiter aufrechterhalten werden sollen. Das sind schlichtweg Versäumnisse der letzten Jahre und Jahrzehnte. 2007 hat Präsident Putin die Rückkehr Russlands als Großmacht angekündigt - damals auf der Münchner Sicherheitskonferenz. Und er hat im selben Jahr eigentlich mit der Remilitarisierung der Arktis begonnen, mit den Wiederaufnahme der Langstreckenflüge und auch im folgenden Jahr mit der Wiederaufnahme der Patrouillen der russischen strategischen Unterseeboote.“

Küstner:

Also für Michael Paul ist damit eindeutig Russland verantwortlich für die Militarisierung der Arktis. Sehen das denn alle anderen Arktisexperten auch so? Moskau erklärt seine eigene Aktivität gerne als Reaktion auf westliche Maßnahmen. Das kennen wir von anderen Orten auf diesem Erdball auch. Moskau verweist auch auf vermehrte Übungen des Westens im Ostseeraums, wenn ich das richtig sehe...

Schmiester:

Siehst du richtig. Das ist diese Henne und Ei-Frage - welches U-Boot war denn nun als erstes da. Das kann ich einfach nicht beantworten. Aus dem, was ich in fünf Jahren als Reporter und Korrespondent, auch für die baltischen Staaten, registriert habe, war schon ein ganz klarer Eindruck, dass die Mehrzahl der Provokation zumindest von russischer Seite ausging. Es ist ein Ritual, jede Seite wirft der anderen Aggression vor und begründet damit die eigene Aufrüstung mit der Notwendigkeit sich schützen zu müssen.

Flocken:

...nun, das sind Aktion- und Reaktionsprozesse.

Schmiester:

Klar, es gibt dazu eine Menge Studien. Einige, die sich zum Beispiel mit russischer Aufrüstung in der Arktis befassen, habe ich gelesen. Wenn man das tut, dann wird aber wirklich nicht richtig über die Tatsache gestritten, dass es diese Aufrüstung gibt. Die Frage, die unterschiedlich beantwortet wird, ist tatsächlich die, nach dem warum. Warum macht Moskau das? Und da gibt es natürlich auch Wissenschaftler, die anders als Paul die russische Position stützen, die das Ganze tatsächlich als eindeutig defensiv motiviert bewerten. Was die USA übrigens auch von ihren Maßnahmen behaupten. Nach meiner Recherche sind unter anderem vier amerikanische Bomber in Norwegen stationiert worden mit der Begründung: wir müssen uns schützen. Das hat Schlagzeilen gemacht und natürlich als Reflex russische Kritik ausgelöst. Das ist aber nur ein eher schwaches Signal.

Flocken:

Naja, eher ein schwaches Signal. Das kann man auch anders sehen. Das sind ja strategische Bomber, also Atomwaffenträger.

Schmiester:

In der Tat. Und man kann auch sagen. Das ist vielleicht nur ein erster Hinweis auf das, was aus Washington noch so alles kommt. So zumindest sieht es Dr. Michael Paul:

O-Ton Paul:

„Es ist ein sehr klares Signal an die russische Adresse, dass man gewillt ist, die Abschreckung aufrechtzuerhalten und gegebenenfalls zu eskalieren, in dem Sinne, in dem man Bomber stationiert - nicht nur in Norwegen, sondern auch auf Island ist ja vor kurzem noch eine Stationierung erfolgt. Außerdem war in Norwegen auch ein strategisches Unterseeboot der Amerikaner. Man hat auch einen früheren U-Boot-Bunker wieder reaktiviert, der bis zu dreistufige Atomunterseeboote der Amerikaner aufnehmen kann.“

Küstner:

Also wir erleben so eine Art Säbelrasseln. Oder wenn man so will, eine Art kalter Krieg in der sich langsam erwärmenden Arktis. Man weist sich da gegenseitig die Schuld zu, man rüstet in der Region auf. Der Westen macht Russland für die Entwicklung verantwortlich. Aus Moskauer Sicht reagiert man nur auf westliche Schritte. Dabei müsste doch aber eigentlich gerade Russland eher ein Interesse an Stabilität in der Region haben - auch wegen der wirtschaftlichen Interessen, die du schon angesprochen hast.

Schmiester:

Ja, wir haben darüber geredet. In der Arktis liegt sozusagen eine Menge Gold für die Russen. Und natürlich hat Moskau ein Interesse an Stabilität. Es geht vor allem um sehr viel Geld, zunächst mal um Investitionen der Russen, die sie in ihren arktischen Gebieten getätigt haben, aber dann natürlich auch um Geld. Und sie hoffen, dass es mehr wird mit Blick auf die Ausbeutung der Ressourcen in den kommenden Jahrzehnten. Nur - laut Paul ist diese Ökonomie zwar ein wichtiger Faktor: aber eben nicht der einzige.

O-Ton Paul:

„Für Russland und für Putin hat die Arktis - oder die arktische Zone der Russischen Föderation, genauer gesagt - eine sehr große Bedeutung. Weil sich dort laut Putin alle Aspekte der nationalen Sicherheit konzentrieren: Militärisch, politisch, wirtschaftlich, technologisch, aber auch bezogen auf Umwelt und Ressourcen. Bezogen auf die Ressourcen ist ja die Förderung von Öl, Gas und Kohle in der Arktis eine der großen Einnahmequellen des russischen Staates und absehbar bis in die 30er, 40er Jahre eine der unerschöpflichen Quellen quasi an fossiler Energie. Russland hat in den letzten Jahren nicht nur die Förderung von Öl und Gas, sondern auch von Kohle um 30 Prozent erhöht.“

Schmiester:

Und damit steckt Russland, also Moskau, im Grunde in so einer Art Arktis-Klemme. Denn wirtschaftlicher Nutzen ist aus seinen Ressourcen natürlich nur dann zu erzielen, wenn Frieden herrscht. Ich habe Michael Paul deshalb gefragt, ob das nicht ein großes Dilemma ist, in das sich Russland da hineinmanövriert hat. Man droht auf der einen Seite, man eskaliert militärisch, ist aber angewiesen auf Handelspartner, die man zugleich immer mehr militärisch bedroht.

O-Ton Paul:

„Völlig richtig. Auf der einen Seite ist Russland auf Stabilität angewiesen. Also, die Investitionen in der russischen Arktis lohnen sich nur, wenn sie zu einer langfristigen Nutzung der Ressourcen führen. Die Investitionszeiträume, auch die Förderzeiträume in der russischen Arktis sind extrem lang, bis über 20 Jahre. Bis sie erst einmal Gewinne einfahren, dauert es sehr lange. Also, sie brauchen Stabilität. Auf der anderen Seite ist es einer der zentralen Legitimationsgründe für Russland, einen starken Staat nach außen darzustellen. Und die Großmachtkonfrontation mit dem Westen ist auch ein zentrales Narrativ der russischen Außen- und Sicherheitspolitik. Und leider wird hauptsächlich der Westen, wird die NATO, werden die USA als hauptsächliches Legitimationsnarrativ quasi benutzt, um hier Stärke zu demonstrieren.“

Flocken:

Also wenn ich Michael Paul verstehe, dann demonstriert Russland in der Arktis vor allem militärische Stärke, um zu zeigen, dass man ein starker Staat ist, selbst wenn so ein Gehabe eigentlich nicht im eigenen Interesse ist.

Ich denke aber, das kann man auch anders sehen. Denn jahrzehntelang war Russland im Norden geschützt durch das Eis. Das Eis war sozusagen eine natürliche Sicherheitslinie. Durch den Klimawandel ändert sich das aber, jedenfalls perspektivisch. Man wird verwundbar, daher auch die verstärkten militärischen Aktivitäten Moskaus im Norden. Ich denke, das wäre doch durchaus ein Erklärungsansatz.

Carsten, aber noch einmal zum von dir vorhin erwähnten Arktischen Rat. Das Gremium ist ein Forum der Zusammenarbeit. Russland hat erst vor kurzem den Vorsitz übernommen - das hast du ja auch gesagt. Gibt es denn dadurch nun die Chance, dass der Dialog zwischen den Anrainerstaaten wieder eine Chance bekommt?

Schmiester:

Ich denke, die Chance gibt es auf jeden Fall. Und da ist Michael Paul auch, meiner oder unserer Meinung, vielleicht auch hoffnungsvoll. Er geht nämlich davon aus, dass es bei den Grundzügen der arktischen Politik wie geschildert bleibt, aber dass wir in diesem Arktischen Rat ein ganz anderes Moskau sehen werden.

O-Ton Paul:

„Ich denke, dass Russland die zwei Jahre, die es nun den Vorsitz im Arktischen Rat hat, dazu nutzen wird, um seine „Soft power“, also sein positives Bild in der Außenwelt zu stärken und viele Veranstaltungen, Expeditionen machen wird. Gerade die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit ist ja einer der wenigen verbliebenen Bereiche, in denen wir gut mit Russland zusammenarbeiten. Alles andere ist auf einem Tiefpunkt - aber die Wissenschaftszusammenarbeit funktioniert glücklicherweise noch.“

Schmiester:

Das klingt tatsächlich nicht besonders zuversichtlich, was die unmittelbare Zukunft angeht, also die kommenden knapp zwei Jahre des russischen Ratsvorsitzes. Und das dürfte nicht nur die USA und andere direkte Anrainer ein bisschen beunruhigen, sondern auch Europa. Denn immerhin haben wir dort Dänemark mit Grönland, das wiederum in die territorialen Anspruchskonflikte verwickelt ist, die ja ungelöst sind.

Küstner:

Aber was könnten denn dann die USA und die anderen westlichen Anrainerstaaten eigentlich tun, um die Lage dort zu entspannen? Denn nach allem, was du jetzt erzählt hast, allein auf Abschreckung zu setzen, das war jetzt nicht unbedingt erfolgreich.

Schmiester:

Ich teile da Pauls Skepsis nicht wirklich. Dieser Arktische Rat ist 1996 gegründet, also eigentlich eine bewährte Institution. Und er hat bewiesen, dass er ein gutes Forum ist. Es gibt natürlich trotz alledem eine Menge Chancen. Zum einen, weil vom russischen Vorsitz eher Vorstöße erwartet werden, die eben, wie er gesagt hat, diese „Soft power“ Moskaus demonstrieren. Da zeigt man mög-

licherweise die weiche Seite, da ist man möglicherweise dialogbereiter, als man es sonst ist. Stichwort Zusammenarbeit auf den Gebieten Sicherheit auf See, Umwelt oder auch Minderheitenschutz. Das dürfte einfach in den kommenden zwei Jahren eine ziemlich gute Basis sein für ein miteinander schaffen und möglicherweise auch ein Forum sein, an dessen Rand man dann in guter Atmosphäre auch mal strittigere Punkte erörtern kann, durchaus auch mal informell, ohne, dass so was denn gleich an die große Glocke gehängt wird. Da wird man einfach miteinander reden können. Man könnte von einer „Hinterzimmer-Diplomatie“ sprechen, aber von einer positiven. Und das wäre dann wiederum auch eine ganz gute Chance für die Europäer, sich da vermittelnd einzuschalten.

Flocken:

Schweden und auch Dänemark gehören der EU an. Welche Rolle spielt denn die EU in diesem Konflikt in der Arktis? Könnte sie möglicherweise zur Entspannung beitragen?

Schmiester:

Absolut, sie könnte das. Ich denke, in Brüssel wird auch ganz klar daran gedacht, die EU, die Europäer, als Vermittler, vielleicht sogar auch als so eine Art Katalysator, alle Seiten wieder näher zueinander zubringen. Denn schon jetzt sitzt Europa mit den EU-Mitgliedern Dänemark, Schweden und Finnland im Arktischen Rat. Deutschland ist übrigens ein Beobachterstaat. Damit gibt es die Chance, wie es auch schon passiert, über eigene Projekte und Programme, zum Beispiel beim Thema maritime Sicherheit oder Klimaforschung, mitzureden. Also auch mitzugestalten und dann sozusagen hintenrum gegen Militarisierung zu wirken.

Küstner:

Jetzt gucken wir noch einmal auf eine Geschichte, die mich völlig überrascht hat. Wir schauen nämlich noch einmal auf China. Das ist geografisch gesehen sehr weit weg von der Arktis. Aber auch China spielt in der Region - wer hätte das gedacht - eine Rolle. Was wollen die Chinesen da in der Arktis?

Schmiester:

Das eine Stichwort haben wir schon genannt - das ist die Nordostpassage. Man kommt so durch die Arktis relativ schnell und billiger nach Asien und damit eben auch nach China. Ganz klar: China will in erster Linie Geld verdienen, wie übrigens alle Akteure. Keiner will da einen Krieg anzetteln. Es geht ums Geld, gerade in Zeiten einer schwächeren chinesischen Wirtschaft dürfte die Arktis mit diesen eben zitierten Schifffahrtsrouten und auch als Rohstoffquelle für Peking besonders interessant sein – außerdem will dieses Land über die Arktis auch seine weltpolitische Position stärken - das sagt Dr. Paul:

O-Ton Paul:

„China hat auf Island, in Schweden, auf Grönland versucht, Land aufzukaufen und dort Stützpunkte zu errichten mit zivilem Anstrich, aber mit militärischer Nutzbarkeit. China ist in der Außen- und Sicherheitspolitik nicht transparent. Man weiß nur, dass China eine globale Macht werden möchte. Das ist dieser Tage erst wieder deutlich geworden, als die amerikanische Küstenwache vor Alaska eine Gruppe chinesischer Kriegsschiffe festgestellt hat, was natürlich in diesen Gewässern sehr ungewöhnlich ist. Das war zuletzt 2015 der Fall. Also, China demonstriert hier ganz klar Präsenz: ‚Wir wollen auch global überall mitspielen und eine Rolle einnehmen.‘ Und im Arktischen Rat hat es die klare Absicht, auch eine stärkere Rolle wahrzunehmen und dort nicht nur die nördliche Seeroute stärker zu nutzen, sondern auch im Rahmen der ‚Belt and Road‘, also der sogenannten Seidenstraßeninitiative - die Arktis als sogenannte „polare Seidenstraße“ mit einzubinden.“

Flocken:

Polare Seidenstraße. Es gibt also jetzt mit China einen weiteren Akteur in der Region, der eigene Interessen verfolgt. Das sieht dann alles noch stärker nach Konfrontation aus statt nach Kooperation, oder?

Schmiester:

Ja, aber auch Nein. Ja sage ich mal, was machtpolitische Überlegungen angeht- aber dann doch eher nein, mit Blick auf die wirtschaftliche Bedeutung dieser Region. Da sind sich ganz, ganz viele Fachleute einig. Geschäfte, das haben wir schon mehrfach besprochen, macht man am besten im Frieden, wenn die Waffen schweigen. Ein ernstes Interesse an irgendwelchen heißen Konfrontationen hat nun mal niemand - die Chinesen auch nicht. Aber die Aufrüstung ist ja trotzdem unbestritten.

O-Ton Paul:

„...insofern ist eine anhaltende Konfliktdynamik vorhanden. Aber ich gehe davon aus, dass weiterhin das russische Interesse an Stabilität, an einer stabilen Situation, für die eigenen Investitionen, für den Ausbau der nördlichen Seeroute und für die Ausbeutung der fossilen Lagerstätten vorherrschend sein wird. Insofern ist davon auszugehen, dass, wenn es in der Arktis zu einem Konflikt käme, dieser eher von außen käme und nicht von innen, also vom arktischen Raum selbst.“

Küstner:

Da habe ich den Wissenschaftler Herrn Paul nicht so ganz verstanden, muss ich gestehen. Was meint er, wenn er sagt, ein Konflikt käme nicht von innen, sondern eher von außen?

Schmiester:

Ich interpretiere das so, dass wir es in der Arktis mit allen bedeutenden Akteuren der Weltpolitik zu tun haben. Und da liegt dann der Gedanke nahe, das ist meine Deutung der Worte, dass man eher das Überschwappen von Konflikten gemeint hat, die ihr Zentrum ganz woanders auf der Welt haben. Die Arktis wäre dann sozusagen vielleicht eine Art neben Kriegs- oder doch zumindest Nebenkonfliktschauplatz.

Flocken:

...also wenn es zwischen den USA und Russland ein Problem gibt, dann wäre sozusagen auch die Arktis ein Gefechtsfeld ist, sage ich mal so...

Schmiester:

Ja, weil es der jeweils agierenden Macht etwas an die Hand gibt, womit man den Konflikt beeinflussen kann. Zum Beispiel sagen: ‚Die Nordostpassage könnt ihr jetzt mal vergessen, wir machen da zu.‘ Also es gibt Erpressungspotenzial. Und das wäre natürlich eine Geschichte, die denkbar ist.

Flocken:

Du hast eben erwähnt, dass Russland zurzeit den Vorsitz im Arktischen Rat hat. Und Moskau hat eine Initiative angekündigt, eine Initiative, die möglicherweise die Lage in der Arktis entspannen könnte. Oder wie siehst du das?

Schmiester:

Ich sehe das absolut so. Ich finde die auch ganz interessant. Außenminister Lawrow hat gerade noch einmal gesagt, dass er es persönlich begrüßen würde, und das hat ja einiges Gewicht, wenn die 2014 abgebrochenen Gespräche der Generalstabschefs der beteiligten Nationen, die es bis dahin regelmäßig gegeben hatte, jetzt unter der russischen Leitung im Arktischen Rat wieder aufgenommen würden - auch um möglicherweise die Gefahr einer versehentlichen Eskalation zu bannen. Das kann natürlich passieren. Und du hast völlig Recht: Frieden schaffst du nicht mit Aufrüstung, sondern eher zusätzliche Risiken. Da könnte ein rotes Telefon helfen. Für den Wissenschaftler Paul ist das übrigens auch ein gutes Zeichen, allerdings - und da kommt er wieder mit der kalten Dusche - er hat auch ganz klar gemacht, dass es vielleicht ein gutes Zeichen ist, das allerdings aus seiner Sicht in schlechten Zeiten kommt.

O-Ton Paul:

„Völlig richtig. Also, ich bin ein großer Befürworter des Dialogs. Ich bin selbst fast 20 Jahre für den Streitkräftedialog mit Russland verantwortlich gewesen. Ich bin aber auch ein Gegner des Dialogs als Zweck an sich. Wir müssen, wenn wir den Dialog mit Russland suchen, eine klare Verhandlungsbasis haben. Wir müssen konkrete Ziele erreichen wollen und dazu muss es auch im Westen erst einmal eine gewisse Verhandlungsgrundlage geben. Russland selbst ist an der Wiederaufnahme der Gespräche interessiert. Lawrow selbst hat dieses Ziel beim letzten Arktischen Rat in Reykjavik genannt. Aber auch hier muss man vorsichtig sein, dass man nicht unversehens quasi in eine Normalisierung der Beziehungen in unnormalen Zeiten steuert. Der anhaltende Krieg in der Ostukraine, der von Russland maßgeblich betrieben wird, und die Annexion der Krim sind ja nicht ungeschehen zu machen. Insofern muss man bei einer Wiederaufnahme des Dialogs über militärische Sicherheit klare Rahmenbedingungen setzen. Erst wenn diese erfüllt sind, kann man tatsächlich wieder zum Dialog übergehen und zu einer gewissen Normalisierung zurückfinden.“

Küstner:

Ich verstehe den SWP-Mann Michael Paul so, dass alles mit allem zusammenhängt, dass alle Konflikte miteinander verknüpft sind, solange es keine Lösung für die Ostukraine gibt. Und solange selbst die Krim-Annexion nicht rückgängig gemacht wird, kann es auch in der Arktis eigentlich keinen echten Dialog geben. Solange wird es bei dieser Militarisierung bleiben. Sehen das denn andere Experten genauso wie Herr Paul?

Schmiester:

Er ist da sicherlich besonders konsequent. Man könnte auch sagen, kompromisslos. Es gibt aber auch andere Herangehensweisen, die denkbar sind. Wenn ich mir allerdings überlege, dass Wolfgang Ischinger, also der Chef der Münchner Sicherheitskonferenz, gerade erst in einem Radiointerview erklärt hat, dass man nicht mehr selbstverständlich davon ausgehen könne, dass Russland sich zum strategischen Partner entwickle oder China durch den Handel westlicher werde - ja, dann sehe ich da schon eine gewisse anhaltende Ernüchterung, auch was Erweiterung an den Dialog mit Moskau betrifft. Trotzdem muss man versuchen, die Dinge natürlich erst mal diplomatisch anzugehen, trotz der geringen Aussicht, wegen der Beispiele Krim oder Ukraine, Moskau allein auf diesem Weg in eine andere Richtung zu lenken. Da wird es immer eine mehrspurige Strategie geben müssen. Zuckerbrot ein bisschen Peitsche, sage ich mal.

Küstner:

Also die NATO-Strategie...

Schmiester:

Ja, klar. Ich denke, das ist auch relativ logisch und Common Sense auch wenn Paul das in seiner eben sehr konsequenten Auslegung so nicht sagt. Aber zumindest ist das meine Hoffnung, dass es auf diese Art und Weise, weil die Arktis dann doch nicht das Zentrum dieses Großmacht-Konfliktes ist. Allerdings gibt es eine Chance, dass zumindest dieses Gebiet trotz verstärkter Militärpräsenz weiterhin eine „Low Tension Zone“ bleibt. Also ein Gebiet nicht ganz ohne, aber eben doch weiterhin mit geringen Spannungen.

Flocken:

Danke für deine Recherche, Carsten Schmiester - mehrere Jahre ARD-Hörfunkkorrespondent für Skandinavien und die nordischen Länder. Anmerkungen und Reaktionen von Euch/von Ihnen sind herzlich willkommen und gewünscht. Das gilt natürlich auch für den kompletten Podcast.